

# Kongress "JugendKulturEngagement" 2011

## Vortrag Prof. Dr. Münchmeier

Meine Damen, meine Herren,

5           Zunächst mal – herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Ich habe gerade  
eben schon gehört, es werden gleich mehrere Geburtstage gefeiert, ich war  
eigentlich nur auf einen eingestellt, nämlich auf diesen: Zehn Jahre FSJ  
Kultur. Alle anderen Geburtstagskinder mögen sich bitte jetzt unter diesen  
Schirm stellen und sich auch beglückwünscht fühlen. Ich habe ein paar Zahlen  
10           recherchiert und die betreffen jetzt nur das FSJ Kultur. Das wurde bundesweit  
eingeführt im Jahre 2001, ist also jetzt genau zehn Jahre alt. Es begann relativ  
bescheiden. 125 Plätze bundesweit gab es damals und - nur kann man heute  
im Rückblick sagen - fünf Landesträger. Wenn wir sehen, was daraus  
geworden ist, kommen wir ins Staunen. Heute gibt es 1.100 Plätze bundesweit  
in 900 Einsatzstellen. 900 Kulturvereinigungen und 14 Bundesländer machen  
15           mit. Ich finde, das ist ein unglaubliches Erfolgsmodell in nur zehn Jahren, und  
ohne das tägliche Engagement der Kolleginnen und Kollegen in den  
Einsatzstellen und bei den Landesträgern wäre dieses Erfolgsmodell nicht  
möglich.

20           Es gibt auch wesentlich mehr Interessentinnen und Interessenten, als es  
Einsatzmöglichkeiten gibt; also das Interesse bei den jungen Menschen ist  
immer noch größer, als die Möglichkeiten. Deswegen ist das heute auch nur  
eine Zwischenstation. Addiert man alle jungen Menschen, die bisher in  
solchen Einsatzstellen ein FSJ Kultur gemacht haben, dann sind es mehr als  
5.000 junge Menschen. Das ist, finde ich, eine große Zahl.

25           Ich finde, für alle diejenigen, die sich daran gemüht haben, vor allem für die  
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den einzelnen Stellen sollte man nochmal  
klatschen. (Applaus)

30           Sie werden in Meinem Referat nicht allzu viel Neues erfahren. Wer das gehofft  
hat, ist hier fehl am Platz, aber ich möchte nochmal Ihre Augen auf einige  
Dinge lenken. Ich möchte beginnen, womit sonst, dass ich über die

biographische Bedeutung des Jugendfreiwilligendienstes rede. Ich nehme die  
Sammelbezeichnung Jugendfreiwilligendienst, da sind alle verschiedenen  
FSJ-Sparten darunter. Ich werde fortschreiten und ein paar Ausführungen  
über die Bildungshaltigkeit machen. Ich greife eine Parole des  
35 Bundesjugendkuratoriums auf, „ Bildung ist mehr - für ein weit gefasstes  
Bildungsverständnis“, so hieß die Streitschrift des Bundesjugendkuratoriums  
2001. Bildung meint – Lebenskompetenz und gesellschaftliche Notwendigkeit.  
Das „und“ ist das wichtigste Wörtchen in diesem Satz. Warum, werde ich  
versuchen darzulegen. Es geht um Kompetenzen, Lebenskompetenzen, die  
40 Remscheider sagen sogar Lebenskunst, und die Frage ist, wie kann man  
solche Kompetenzen, solche Lebenskunst erwerben. Dazu stelle ich Ihnen ein  
theoretisches Modell vor und ich gehe nochmals auf den motivationalen  
Hintergrund ein, auf die Motive, die junge Menschen brauchen, um  
Kompetenzen zu erwerben. Am Schluss werde ich ein paar  
45 Qualitätsanforderungen an die Angebote vorstellen.

Das wäre der Gedankengang und ich beginne mit dem ersten Teil,  
biographische Bedeutung.

Früher wurden die biographischen Bedeutungen oft nur postuliert. Nun muss  
nicht alles, was man behauptet, zutreffen und man kann vieles Schöne  
50 behaupten und die Wirklichkeit hinkt hinter den Behauptungen her. Inzwischen  
können wir uns in dieser Frage auch Forschung berufen. Bilanziert man diese  
Studien, dann kann man empirisch, nachgewiesen sagen,  
Jugendfreiwilligendienste haben eine wichtige Funktion als  
Horizontenerweiterung. Horizont braucht man, damit man etwas sieht. Wenn  
55 man sich im Leben orientieren will, braucht man Horizont. Und zwar einen  
nicht zu schmalen Horizont, sondern einen etwas weiteren Horizont, sonst  
besteht das jugendliche Leben nur aus den Pflichtbereichen. Das ist die  
Schule, das ist der Qualifikationserwerb, das sind die Zertifikate, das ist das  
nächste Praktikum, das man – ergattern muss, das sind die nächsten Schritte  
60 auf dem Weg zum ökonomisch Selbstständigwerden. Ganz viele junge Leute,  
die man hinterher fragt, auch im Abstand von drei Jahren, wenn die Euphorie  
schon abgekühlt ist und man nach drei Jahren rückblickend bilanziert, was es  
denn gebracht hat, sagen: Es war für mich eine wichtige Orientierungsphase.

- 65 Eine junge Studentin hat bei mir ihre Masterprüfung abgelegt. Ich kannte sie vom ersten Semester her, ich hielt sie für eine außerordentlich begabte, wahnsinnig kluge junge Frau und ich habe mir erlaubt, Gebrauch machend von meiner Altersrolle, jungen Menschen manchmal auch Empfehlungen zu geben, also habe ich ihr gesagt: Sie sollten promovieren. Sie haben das Zeug zur wissenschaftlichen Arbeit. Sie sagte: Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen.
- 70 Aber ich mache jetzt erst ein FSJ in Budapest, weil ich mich orientieren möchte. Ich brauche die Möglichkeit, etwas anderes kennenzulernen, damit ich mich orientieren kann. Orientieren ist nichts Beliebiges, sondern Orientierung sind das Sich-herbeischaffen von Wegweisern, wie ein Leben sein soll, damit es subjektiv gelingt.
- 75 Und deswegen ist das FSJ, sind die Jugendfreiwilligendienste Bildungszeit, Selbstbildungszeit, etwas soll für mich dabei herauspringen. Ein Beispiel dafür sind die beiden Freiwilligensurveys der Bundesregierung. Hier sind junge Leute gefragt worden: Was ist nach eurer Selbsteinschätzung dasjenige, was ihr lernen musstet und lernen konntet in eurer Einsatzstelle
- 80 und da sehen Sie ganz oben soziale Kompetenz, mit Menschen gut umgehen können. Wenn Sie blau und orange addieren, haben Sie nahezu 100 Prozent. Hohe Einsatzbereitschaft, das nennen die Psychologen Verantwortungsübernahme oder Empathiefähigkeit oder wie auch immer. Auch da sind wir in schwindelerregenden Höhen. Belastbarkeit. So ein Einsatz
- 85 ist viel anstrengender als Schüler sein. Organisationstalent, Führungsqualitäten, Fachwissen. Na ja, und dann kommen da unten die schönen moralischen Dinge, da sind wir dann schon auf einem wesentlich tieferen Häufigkeitsniveau. Selbstlosigkeit oder mit Behörden gut umgehen können. –
- 90 Wenn also Jugendfreiwilligendienste Bildungsorte sind, welches Bildungsverständnis ist angemessen? Ich folge dem Bundesjugendkuratorium. Bildung ist mehr als Wissenserwerb. Das weiß inzwischen jeder. Wissen gehört ganz bestimmt zur Bildung, aber das, was man bei Günther Jauch wissen muss, um die Million zu kriegen, hat nur indirekt mit Bildung etwas zu
- 95 tun und nicht zuletzt die so oft diffamierten internationalen Leistungsbilanzstudien, wie (TIMS?) oder PISA haben uns das beigebracht. Bildung hat

immer die Verwendungsregeln im Leben bei sich. Eine schöne PISA-Frage war: Ein Komet schlägt auf dem Mond ein, es gibt eine so heftige Explosion, dass man sie mit bloßem Auge auf der Erde sehen kann. Wie viele Sekunden vergehen, bis wir den, die Detonation auf der Erde hören? Ich gestehe, im  
100 ersten Moment habe ich angefangen, zu überlegen: Wie war nochmal der Abstand Erde – Mond? Wie war nochmal die Geschwindigkeit des Schalls pro Sekunde? Bis mir gedämmert ist: Junge, du bist ja völlig auf dem Holzweg. Gar nichts wirst du hören, nie und nimmer, weil im luftleeren Raum  
105 bekanntlich der Schall sich nicht fortsetzt.

Bildung ist mehr als Schulbildung. Das kennen Sie alle, ich kann kurz sein: Die Schule als isolierter Bildungsort würde nicht funktionieren. Im internationalen bildungswissenschaftlichen Diskurs unterscheiden wir formale, non-formale und informelle Bildung. Die Schule ist ein Mixtum compositum aus all diesen  
110 drei Bildungsbereichen, sonst würde sie nicht funktionieren. Ohne meinen Schulfreund Heiner hätte ich vermutlich mein Physikabitur nicht bestanden. Ich hatte einfach Schwierigkeiten, meinen Physiklehrer zu begreifen und ich habe Heiner gefragt und Heiner hat mir gesagt: Ist doch ganz einfach. Du musst erst so denken und dann musst du dir vorstellen und so weiter. Und das  
115 ist ein informeller Bildungsort mitten in der Schule. Oder nehmen Sie die Mütter – können Sie sich vorstellen, dass Schule funktionieren würde ohne die Reparaturarbeit, ohne die emotionale Stabilisierungsarbeit, ohne die unentgeltliche Hausaufgabenhilfe, die durch Mütter geleistet wird?

Die Expertinnen und Experten der OECD haben ausgerechnet, dass etwa 60  
120 bis 70 Prozent aller Bildungswirkungen nicht an den formellen Bildungsorten, dem, was in den Lehrbüchern Unterricht und Fachdidaktik heißt, entsteht, sondern an den non-formalen und informellen Orten. Das, was mich zu einer gebildeten Person macht, lerne ich mehr an den weniger strukturierten, weniger verregelten, gar nicht zertifizierten Bildungsorten als an dem anderen.  
125 Das ist keine Schulkritik, damit wir uns richtig verstehe, Schule hat ihren eigenen Auftrag, aber sie missrät, wenn man sie alleine lässt mit ihrem Auftrag und sie missrät auch, wenn sie Unterricht mit Aufgabe von Schule verwechselt, diese Engführung. Gute Lehrer tun das auch nicht.

130 Bildungsqualität ist mehr als individuelle Leistung. Ich wundere mich immer, warum man die Bildungsqualität an dem Output von Schülerleistungen meint messen zu können. Wenn Schüler einer Schule schlechte Noten haben, sind dann die Schüler die maßgebliche Ursache für die schlechten Noten, oder die schlechte Qualität der Schule? Mindestens diese Frage muss ja erlaubt sein. Bildung ist immer auch Inputqualität und nicht einfach Outputqualität.

135 ildung ist im Wesentlichen Selbstbildung, das hat Humboldt schon gewusst, das hat Friedrich Daniel Schleiermacher schon aufgeschrieben 1826, immer wieder vergessen wir das, weil wir technizistisch denken. Wir glauben, dass Bildung ein Produkt eines technischen Vorgangs ist. Wenn ich einen guten Instruktor habe, einen Lehrer, dann produziert er Bildung. Jeder Lehrer weiß  
140 aber, dass das gar nicht funktioniert. Wenn nämlich die Schüler die Ohren auf Durchzug stellen, dann wird nichts passieren. Bildung hat immer mit Aneignung zu tun. Was wir tun können, ist Bildungsangebote zu machen. Ob sie zu einem Bildungsereignis werden, dazu brauchen wir die Subjekte, die das aufgreifen und für sich nutzen, manchmal entgegen unseren Intentionen.  
145 Dieses können wir nur hochbegrenzt manipulieren, die Art und Weise, wie da angeeignet wird. Das passt übrigens, weil hier sehr viele Künstler und Kunstpädagogen sind, das passt übrigens hervorragend zu einem modernen Kunstbegriff. Künstler weigern sich, ihre Bilder zu deuten und das mit Recht, weil die Kunst entsteht im Kopf des Betrachters, so ungefähr würden wir  
150 kunsttheoretisch heute denken und ebenso entsteht das Bildungserlebnis bei den Subjekten.

Über die verschiedenen Bildungsorte habe ich schon geredet, deswegen überlegen wir heute, wie wir im kommunalen Bereich, im sozialräumlichen Bereich diese formalen, non-formalen und informellen Bildungsorte  
155 miteinander verschachteln, verquicken, verflechten können, damit so was wie kommunale Bildungslandschaften entsteht, wo Schule eingebunden ist in einen Kreis von anderen Bildungsmöglichkeiten, in Vereinen, im informellen Bereich, in der Stadtlandschaft, in freiwilligen Angeboten, im freiwilligen künstlerischen oder sozialen Betätigungsfeld.

160 Damit das alles funktioniert, gibt es Bedingungen. Selbstbildung, ich habe es schon angedeutet, setzt Teilhabe voraus, natürlich, muss da teilnehmen

können, wenn das ist letztlich der Sinn dieser Diskussion über die Bildungsgutscheine, die wir gerade in Zusammenhang mit der Hartz-IV-Reform haben. Bildung setzt positive Umwelten voraus. setzt  
165 Gelegenheitsstrukturen voraus, die offen sind, die gestaltbar sind, wo ich etwas machen kann und mir nicht alles vorgesetzt ist. Setzt also Anregungsmilieus voraus. Und diejenigen von Ihnen, die aus dem Bereich der Jugendhilfe kommen, die kennen das, das steht im § 1, Abs. 3, Satz 4 SGB  
170 VIII. Da heißt es nämlich, damit die jungen Menschen ihr Recht auf Erziehung zu einer und so weiter, Persönlichkeit einnehmen können, hat die Jugendhilfe die Aufgabe, gedeihliche Umwelten und ein gesundes Miteinander zu erhalten oder zu schaffen, Die Kinder- und Jugendhilferechtler nennen das Lyrik. Das mag so sein, weil ich kann es nicht vor dem Verwaltungsgericht als Leistung der Jugendhilfe einklagen, aber sozialpädagogisch, jugendpädagogisch bin  
175 ich hoherfreut, dass dieses im SGB VIII steht, und zwar ganz vorne in dem Präambel-Paragraphen, wo das auch hingehört. Das ist Ihre Chance, Ihre Möglichkeit, positive Umwelten, Gelegenheitsstrukturen für Eigenaktivitäten und so weiter zu schaffen - und damit sind Sie mittendrin in einem modernen Bildungsdiskurs. In der Tradition heißt es, das Leben bildet. Friedrich Daniel  
180 Schleiermacher ist mal gefragt worden, also vor 180 Jahren, ob er glaubt, dass man in einer sozial ungerechten Gesellschaft für den Wert soziale Gerechtigkeit erziehen kann. Schleiermacher hat sich klar und eindeutig positioniert und hat gesagt: Nie und nimmer. Und zwar deshalb, weil die Bildungswirkung des Lebens, das, was ich jeden Tag im Alltag erlebe und  
185 erfahre, viel mächtiger ist als die feinen Argumente der Wertebildner . Wenn das stimmt, dann sollten wir alle uns anstrengen, Lebensverhältnisse herzustellen in der Schule, im Verein, in der Kommune, die bildsam sind, denn das sind die eigentlich mächtigen.

Jugendfreiwilligendienste müssen sich als Bildungsorte verstehen, nicht als  
190 Arbeitsdienst. Es macht mir ein bisschen Sorgen, was auf uns zukommt, dass jetzt ja, nachdem zusammen mit der Wehrpflicht auch der Ersatzdienst ausfällt, wir kriegen neue Gesetze, wenn ich in die bisher vorliegenden Entwürfe gucke – Entschuldigung, mir macht es ein bisschen Sorge, dass sich der Arbeitsgedanke, der Leistungsgedanke, alte Menschen brauchen Pflege,  
195 irgendjemand muss die Betten machen, dass sich das zu stark in den

Vordergrund schiebt und zu wenig gefragt wird: Was ist daran bildsam für junge Leute? Für den Zivildienst galten eben andere Verhältnisse als für das FSJ. Wir müssen sehr aufpassen, wir alle gemeinsam, dass wir da nicht auf eine Rutschbahn kommen und sozusagen – in, in so eine Art Arbeitsdienst.

200 Die, die schreckliche Zeit in den vierziger Jahren, dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts hat uns lange Zeit davor bewahrt, dass so was wie ein Arbeitsdienst bei uns wieder diskutabel war. Jetzt eben mit der Abschaffung des Zivi-Dienstes könnte das sein, dass das wiederkommt. –

Bildung lässt sich als Kompetenzerwerb verstehen, als Erwerb von

205 Lebenskompetenz. Bildung hat zwei Zielhorizonte. So positionieren wir uns auch in der Streitschrift des Bundesjugendkuratoriums. Es wird immer so getan, als wäre Bildung ein Geschenk an die junge Generation. Dabei wird unterschlagen, dass in wohlverstandem Eigennutz unsere Gesellschaft selbst strikt auf Bildung angewiesen ist. Gesellschaften wie die unsere

210 funktionieren ohne Bildung überhaupt nicht. Demokratie ohne Bildung ist nicht vorstellbar. Gesellschaft, die demokratisch organisiert ist, das heißt, die auf Selbststeuerungskompetenzen von Individuen angewiesen ist, braucht

gebildete Menschen, sonst funktioniert sie nicht. Wenn wir soziale Kontrolle abbauen, wenn wir den Menschen Freiheitsrechte geben, dann müssen wir sicherstellen, dass sie diese Freiheitsrechte sinnvoll gebrauchen. Sonst

215 müssen wir wieder die Polizei verstärken und die soziale Kontrolle. Wenn wir sagen, jeder ist seines Glückes Schmied, dann brauchen wir gebildete Leute, weil sonst diese Gesellschaft nicht funktioniert. Der zweite Grund : nur über Bildung ist die Balance zwischen dem Erbe und der Zukunft, zwischen der

220 Tradition und zwischen der kritischen Gestaltung von Neuem gewährleistet. Sonst verlieren wir die Tradition, also den Schatz an Menschheitswissen, von dem wir herkommen, oder aber wir können nicht in eine Zukunft gehen, weil wir die Tradition nur wiederholen. Als Endlosschleife. Bildung orientiert sich an Tradition und ist zugleich kritisch, also auf Weiterschreiben von Tradition

225 ausgerichtet. Und deswegen ist Gesellschaft auf Bildung angewiesen.

Um welche Lebenskompetenzen, um welche Bildungsvoraussetzungen es geht, möchte ich Ihnen am Beispiel der OECD deutlich machen, Organisation für ökonomische Kooperation und Entwicklung. Dort gibt es einen Text, der

230 heißt „Definition and selection of key competences“, im Jahre 2003  
erschiene, jetzt in deutscher Übersetzung: Welche Schlüsselkompetenzen  
benötigen wir für ein erfolgreiches Leben und eine gut funktionierende  
Gesellschaft? Und da haben Sie wieder dieses Und. Kompetenzen sind nicht  
nur etwas Individuelles, sondern etwas gesellschaftlich Notwendiges.  
235 Kompetenzkategorie gefällt mir nicht, der wissenschaftliche Ausdruck hieße  
Kompetenzdomäne, aber bleiben wir mal bei der deutschen Übersetzung,  
heißt Fähigkeit zur interaktiven Nutzung von Wissen und Information. To use  
knowledge and information interactively heißt es im englischen Original. Und  
dieses interactively kommt dauernd vor und die einzelnen  
240 Schlüsselkompetenzen heißen: Interaktive Verwendung von Sprache,  
Symbolen und Texten. Sprache, Symbole, Texte. Die Welt als Text lesen  
können. Da sind wir ganz nah der Kunsttheorie, der Kunstpädagogik. Wir  
haben ganz viele Kunsttheorien, auch Romantheorien, die davon ausgehen,  
dass ein Kunstwerk gewissermaßen die Welt als Text, ein Bild ist übrigens  
auch ein Text, es ist nur eine andere Textsorte, die Welt als Text zugänglich  
245 macht. Sonst bleibt sie taub, sonst bleibt sie verschlossen. Nicht offen. Darum  
geht es. Und das interaktiv deshalb, weil es nicht um Monologe geht, sondern  
um den Diskurs in unserer Gesellschaft, wie wir eigentlich einigermaßen recht  
und sinnvoll leben wollen.

250 Die zweite Schlüsselkompetenz heißt interaktive Nutzung von Wissen und  
Information. Um ein Alltagsbeispiel zu sagen: Ich persönlich kann nicht mehr  
bei Media Markt irgend so ein anspruchsvolles Hifi-Gerät kaufen, und zwar  
deshalb, weil ich die Informationen, die der Verkäufer mir in Gestalt von  
irgendwelchen Abkürzungen um die Ohren haut, nicht dechiffrieren kann. Und  
ich bin der Meinung, in meinem Alter muss ich das auch nicht mehr lernen.  
255 Also was mache ich? Ich löse das Problem interaktiv. Ich rufe meinen Sohn an  
und der lacht erst mal und dann sagt er: Was willst du denn machen? Und  
dann erkläre ich ihm, was ich mit diesem Gerät, das ich begehre, eigentlich  
vorhaben zu tun, dann sagt er: Okay, dann weiß ich Bescheid, dann brauchst  
du das alles nicht, sagt er dann gönnerhaft, und ich besorge dir das.  
260 (Publikum lacht) Es ist außerdem eine sehr schöne Umkehrung des  
Generationenverhältnisses, also die Anerkennung, dass mein Sohn als junge  
Generation es einfach viel sicherer, viel besser kennt. Wissen ist tot, wenn

nicht die Verwendungsregeln für das Wissen dazu kommen. Und niemand von uns kann heute mehr so viel wissen, dass er ohne Interaktion auskommt.

265 Sicher ist heute, dass wir nur noch einen sehr geringen Bruchteil dessen, was man überhaupt wissen kann, wissen. Das Wissen vermehrt sich explosionsartig.

Die nächste Kompetenzdomäne heißt interagieren in heterogenen Gruppen.

270 Das Schicksal unserer Gesellschaft heißt Heterogenität oder Diversity, wie wir heute so gerne sagen. Wir Bürger, Inländer wie Ausländer, produzieren in fast jeder Hinsicht Heterogenität, und das ist zugleich unsere Chance. Sie leben vermutlich, oder viele von Ihnen, ein völlig anderes Lebensmodell als ich.

275 Manche führen ihre Beziehung auf eine ganz andere Weise als ich sie geführt habe. Mein Verständnis von Männlichkeit und Vatersein ist vermutlich ein sehr besonderes, es gibt konkurrierende, beliebige andere, wir sind heterogen in

vieler Hinsicht. Aber damit wir in einer heterogenen Gesellschaft leben können, brauchen wir die Fähigkeit, die Kompetenz, gute und tragfähige Beziehungen zu anderen unterhalten zu können, auch wenn sie ganz anders denken als ich und anders leben als ich. Dass wir mit denen

280 zusammenarbeiten können, auch wenn sie ganz andere Arbeitsstile, ganz andere Ziele, ganz andere Auffassungen haben als ich. Und dass wir natürlich die Konflikte, die nicht ausbleiben werden, auf akzeptable Weise lösen können.

Die nächste Kompetenzdomäne heißt im Englischen „To act autonomously“,

285 also autonom handeln können. Autonomes Handeln setzt die Kompetenz voraus, die eigenen Rechte, Interessen, Grenzen und Erfordernisse verteidigen und wahrnehmen zu können. „Ones own rights, interests, limits

290 and needs“, heißt es im Englischen. Ich liebe das Wörtchen limits, meine Grenzen verteidigen können. Dazu muss ich sie erst mal kennen, sonst kann ich nicht verteidigen. Sonst laufen wir Gefahr, uns selbst auszubeuten, indem wir ständig über unsere Grenzen hinausgehen.

Weitere Schlüsselkompetenz: Das Realisieren von Lebensplänen und persönlichen Projekten, wenn man junge Leute fragt: Wie sehen denn deine nächsten Schritte so im Leben aus? Dann sagen sie sehr häufig: Na, keine Ahnung, weiß ich nicht. Für junge Leute ist das nämlich eine uncoole Frage

295

und auf uncoole Fragen kriegt man eine coole Antwort. Wenn sie das aber wirklich ernst meinen würden, keine Ahnung, woher soll ich das wissen, müssten die Alarmglocken schlagen. Ein Berliner Journalist hat Jugendliche aus dem Prekariat interviewt und hat ein wörtliches Interviewzitat als Titel dieses Buches benutzt, deswegen heißt das Buch jetzt „Irgendwann kommt 'ne  
300 Arbeitsstelle an mir ranjeflojen“. Ich habe keinen Plan mehr von meinem Leben, ich bin aus dem aktiven Bereich der Lebensführung in den passiven Bereich des Abwartens gerutscht, ich weiß auch gar nicht mehr, was ich tun soll. Ich sitze hier und warte, dass irgendwann eine Arbeitsstelle hergeflogen  
305 kommt, es kommt natürlich nie irgendeine Arbeit. Dieses, die Fähigkeit, die nächsten Schritte einzuordnen in einen Lebensplan, ist eine zentrale Persönlichkeitskompetenz.

„To act within the big picture“, heißt es im englischen Original. Ich finde das viel schöner als diese deutsche Übersetzung, „to act within the big picture“,  
310 sich im großen Bild – zurechtfinden und darin handeln zu können. Hartmut von Hentig nennt diese Kompetenz „kritische Zeitgenossenschaft entwickeln zu können“. Es macht einen bedeutsamen Unterschied, ob ich schon mal mich mit Globalisierung auseinandergesetzt habe und deswegen mit den Fragen meiner Arbeitslosigkeit anders umgehen kann, einen größeren Kontext zum  
315 Verständnis zur Verfügung habe, als wenn ich das nicht habe

Ich trage nochmal zusammen, was wir aus der Empirie, aus der Forschung wissen, was vor diesem Hintergrund von Schlüsselkompetenzen FSJ Kultur, FSJ Sozial, FSJ Öko beitragen können:

- 320 • Erstens, sie tragen etwas bei zu Kompetenzen der Persönlichkeitsentwicklung. Selbstwertgefühl, also seine eigenen Bedürfnisse, Grenzen und so weiter, kennen, verteidigen und so weiter; sie bieten Chancen für Kompetenzen im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung;
- 325 • zweitens Kompetenzen im Bereich der Kommunikation, man lernt im FSJ Informationen geben und aufnehmen. Man lernt, sich genau zu

verständigen, weil es sonst nämlich nicht klappt. Man lernt das Aushandeln, ich will was anderes als du und so weiter.

- 330 • Man lernt soziale Kompetenzen, die Psychologen sagen Perspektivenübernahme. Ich übernehme die Perspektive meines Gegenübers, ich kann gewissermaßen mit seinen Augen sehen, mit seinem Herzen fühlen. Ich kann kalkulieren, wenn ich dieses tue, dann erlebt der das so, das kränkt ihn oder das hilft ihm, Empathiefähigkeit, ein anderes Wort,
- Konfliktlösung hatten wir gerade bei der OECD
- 335 • Organisationskompetenzen – und technische Fähigkeiten.

Wie können solche Kompetenzen erworben werden? Ich beziehe mich hier auf meinen Kollegen Heinz Reinders an der Universität in Mannheim, der auf der Basis dessen, was wir empirisch wissen, ein Modell zusammengestellt hat. Er beginnt mit den Voraussetzungen, damit man überhaupt Kompetenzen erwerben kann. Die eine Ressource sind soziale Netzwerke, ein Wir. Das ist anders als im deutschen Bildungsidealismus, dort ist es immer ein Ich, der Stubengelehrte. Ein Wir, eine Dienstgemeinschaft, irgend sowas. Man braucht einen akzeptablen Bildungsstand, Bildung baut immer auf Bildung auf. Motive spielen eine große Rolle bei den Voraussetzungen und die Region. Bildsame Lebensverhältnisse, wenn es in der Region nichts gibt, dann ist dort auch nichts zu holen.

Die weiteren Variablen sind die Tätigkeitsformen. Es geht um die Tätigkeitsinhalte und um die Tätigkeitsintensität. Wenn diese Aktivitäten unternommen werden, dann werden aus dem, was man dort erlebt, Erfahrungen. Ich erlebe mich als wirksam. Die Aufgabe war schwierig, aber ich habe es geschafft. Und schließlich aus, erst jetzt entstehen Kompetenzen.

Vielleicht wundert Sie das. Nach einem langen Weg. Kompetenzen sind Ergebnisse eines Prozesses und es sind die üblichen drei Kompetenzen, die wir – unterscheiden, die Sie alle kennen, die in jedem Lehrbuch stehen und

die wir auch bei der OECD wiederfinden. Der Witz dieses theoretischen Modells liegt für mich darin, dass er erstens differenziert, es sind unglaublich viele Elemente, die wir jetzt vor uns haben, und er macht sehr deutlich, es handelt sich um einen Weg. Wir können Kompetenzen proklamieren und verkünden, wir können sie in die Präambel schreiben, das nützt natürlich überhaupt gar nichts. Wir müssen einen Weg des Kompetenzerwerbs gestalten.

Motive spielen die entscheidende Rolle. In früheren Generationen übergegangen, da wurde von Pflicht geredet oder Ehrenamt. Das wurde als Egoismus denunziert, seit 15 Jahren aber haben wir einen sehr guten Forschungsstand. Eine wichtige Studie war die Sigma-Studie, die ist jetzt schon aus dem Jahr 1995. Die Forscher haben in langen Vorstudien vier Motivbündel identifiziert, das erste heißt Pflichtbewusstsein, das zweite Helfen, ich will helfen, soziale Gesinnung, das dritte, ich will was gestalten, was bewirken, und das vierte heißt, es muss mir selber was bringen, Ich-Bezug. Und das Schöne an dieser Tabelle ist, dass das über die Lebensalter geht, das war nämlich eine Gemeindestudie, wo sie tatsächlich Leute von 15 bis über 70 unter die Lupe genommen haben. Das gibt es sonst ganz, ganz selten bei uns in Deutschland, Plus-Plus heißt immer, das ist wahnsinnig wichtig, Minus-Minus heißt, das ist überhaupt nicht wichtig und die entsprechenden Abstufungen.

In Bezug auf Pflichtbewusstsein, ich engagiere mich, weil es Bürgerpflicht ist, sind wir bei den 70-jährigen und älter noch gut bedient. Bei den 60- bis 69-jährigen ist es schon Plus-Minus. Bei den 15- bis 20-jährigen ist es Minus-Minus. Spielt überhaupt keine Rolle mehr.

Wenn Sie die Helfergesinnung betrachten, sind da bei den 60- bis 69-jährigen auch zwei Plus. Bei den 15- bis 20-jährigen findet sich Plus-Minus, das heißt, sie sind nicht ganz verschwunden, aber es ist sehr ambivalent, sehr uneindeutig.

Ich will etwas gestalten, da sind wir in der mittleren Generation, die 21- bis 29-jährigen, und der Ich-Bezug, ganz eindeutig die jungen Leute.

Bevor Sie ein Weltbildproblem kriegen, Ich-Bezug ist nicht identisch mit Egoismus. Das zeige ich Ihnen hier, das ist eine eigene Studie. Wir haben bei mir in Berlin, an meinem Lehrstuhl, die größte Jugendverbändestudie gemacht, die in Europa jemals gemacht worden ist, und wir haben Motiv-

390 bündel analysiert. Das wichtigste Motivbündel ist dieser Ich-Bezug und der heißt: Ich habe den Wunsch, etwas für meine eigene Entwicklung zu tun. Der zweite ist: Ich habe den Wunsch, etwas Sinnvolles für andere zu tun. Der Doppelpfeil zeigt an, dass die zwei miteinander zusammenhängen und etwas Drittes gehört dazu: Der Wunsch nach Zusammenhalt in der Gruppe. Der

395 Wunsch, etwas für die eigene Entwicklung zu tun, korreliert auf einem Niveau von  $r = .73$  mit dem altruistischen Motiv und die beiden wiederum korrelieren auf einem Niveau von fast  $r = .5$  mit dem Wunsch nach Gemeinschaft. Wenn Sie FSJ Kultur organisieren, sollten Sie diese drei Motivbündel bedienen, weil sie zusammenhängen. Und sie zeigen zugleich sehr schön, dass für sich

400 selber etwas tun wollen, nicht das Gegenteil von für andere etwas tun wollen ist. Ich tue was für andere, aber mein Hauptmotiv ist, ich will was dabei lernen. Je mehr ich dabei lerne, desto besser kann ich für andere was tun. Und das ist der Zusammenhang, den ich jugendpädagogisch wertvoll finde.

Ich komme zum Schluss.

405 Ich leite aus dem, was ich gesagt habe, Vorschläge ab für Qualitätsanforderungen an die Angebote. In Ihrem Bereich gibt es eine eigene Qualitätsstandards und Kriterien für Qualität. Aber wenn es um Bildung gehen soll, dann würde ich sagen, erstes Kriterium – an der Einsatzstelle muss Selbermachen ermöglicht werden. Nicht einfach Aufträge ausführen, sondern

410 selber machen, also einen großen Reichtum an Erfahrung zu lernen und Bildungsmöglichkeiten präsentieren und zugänglich machen, also Gelegenheitsstrukturen, „opportunity structures“ für die, die es Englisch lieben,

Das zweite Kriterium ist Partizipation ermöglichen, demokratiepädagogisch vorgehen, mitbestimmen, nicht es liegt schon alles fest und du führst jetzt aus.

415 Also, dazu gehört, dass Abläufe transparent sind, sonst gibt es keine Partizipation, dass man mitgestalten und mitbestimmen kann, dass Demokratie herrscht.

420 Das dritte Kriterium wäre für mich, Möglichkeiten der Reflexion. Erfahrung,  
denken Sie nochmal an dieses, diese Tabelle von dem Reinders, es ist ein  
Prozess. Und irgendwo muss ich mir aneignen, was passiert ist, sonst war es  
zwar Action, aber aus der Action ist keine Erfahrung geworden, nichts, was ich  
verdaut habe, was mein Besitz geworden ist. Und damit dieses möglich ist,  
müssen Sie extra Beratungsangebote machen, die diese Reflexion  
stimulieren, das Nachdenklichwerden, was ist uns widerfahren, was war  
425 wertvoll, was leite ich daraus ab für mich, für mein Leben, für die nächsten  
Schritte. Und Sie selber brauchen wahrscheinlich kollegiale Beratung, denn  
was wir selber nicht üben, können wir niemandem anbieten und  
Feedbackrunden.

430 Rhythmisierung der Arbeit, vorbei ist die Zeit, wo man die silberne Ehrennadel  
für 25 Jahre Mitglied kriegt und dann den Kranz und die Rede am offenen  
Grab. Jugendliche denken projektförmig und Sie ja auch, gerade in der  
Kulturpädagogik ist die Projektförmigkeit die Regel und keineswegs die  
Ausnahme, also folgen Sie dem Gegenwart, der Gegenwartsorientierung,  
machen Sie zeitbegrenzte Angebote, also Projekte, Abschied vom  
435 Karrieremodell.

Und schließlich, und das ist das letzte, wenn Bildung Selbstbildung ist, kommt  
es entscheidend auf das Leben an. Denn das Leben bildet letztlich. Also  
Leben habe ich hier übersetzt mit Qualität des sozialen Prozesses, in den Sie  
junge Leute einbeziehen. Ist dieser soziale Prozess ein gemeinschaftlicher  
440 Prozess? Gemeinschaft ist ein wichtiges Motivbündel, Rückhalt in der  
Gemeinschaft, gibt es ausreichend Vernetzung, Horizonterweiterung, wie  
funktioniert das Team, wie erfolgt der Austausch. Sie werden jetzt sagen: Ist  
alles nichts Neues, lieber Herr Münchmeier. Dann sage ich: Wunderbar, Sie  
haben mich verstanden. (Lachen, Applaus)